

Heiteres aus dem heutigen Weimar

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 50

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mögen, und ich plapperte wie zur Entschuldigung kleinlaut her: "Was, Hexenbesen? mir sagte doch der Holzhacker Burgerfranz dieses Gewächs sei die Mistel!" "Du liebe Zeit, ob solchen Misteln würde deine Grossmutter schön lachen; da hat dich eben der Franz glatt auf den Leim geführt; aber Bub, so lässt man sich doch nicht zum Narren halten. Misteln wachsen bei meiner Treu und Ehr nur an Bäumen, und hie und da auf einem Haselstrauch; man sagt, wer in der Heiligen Nacht zwischen elf und zwölf Uhr eine Wurzel von einem solchen Strauch grabe, finde in dieser einen Schatz. Ich hab's beim Eid noch nie probiert! Nun aber Bub, klopfe die Finken, geh heimzu, heute ist ja der vierte Advent und da soll dir die Grossmutter vom Christkindlein erzählen, wirst wohl auf eine Christkindgabe plangen." "Eine Mundharmonika soll's mir bringen; aber nur wenn ich Misteln finde", stotterte ich enttäuscht. "So höre noch", befahl darauf der alte Banewart: "Morgen gehst halt nach Wangenwil hinüber, dort hab ich beim Murgbach unten an den Bäumen Mistelzweige gesehen, und wenn du gut schaust, findest vielleicht im Haselhang vor dem Dorfe auch Misteln."

Inzwischen war der Mond aufgegangen, die Felder wurden weisser und der Boowald dunkler. Der Förster hob seine Tannenbäume wieder auf den Rücken und lief davon, und ich zog meine alte Zylinderuhr hervor. Die Uhr, die ich täglich nach des Grossvaters Anweisungen, die er mir gab, als er mir die Uhr schenkte, mit einem Schlüsselchen aufzog. Sie zeigte die achte Abendstunde an. "Nun", sagte ich mir, "haben sie zu Hause das Nachtessen bereits eingenommen, wie wäre es, wenn ich jetzt gerade noch nach Wangenwil hinüberginge? Zwei Stunden sind's des Weges, der Mond scheint hell, so finde ich die Misteln wohl, und dann wird die Grossmutter Freude haben und nicht sterben, und das Christkind wird mir die Mundharmonika bringen, und wenn ich gar am Ende im Haselstrauch eine Mistel finde, gräbt der Vater mit mir in der Heiligen Nacht die Wurzel, o wer weiss, dann sind wir vielleicht Fürsten und alle Not aus dem Hause." Mit solchen Ueberlegungen erreichte ich die Strasse die von Helenthal durch den Boowald nach Wangenwil führte. Ich lief jetzt was mich die Beine trugen. Endlich führte mich der Weg, wie mich dünkte, einen hohen Berg hinunter. Müde erreichte ich den Murgbach. Eis lag darüber und glänzte gespenstisch im klaren Mondlicht. Und wie ich eine verlassene Hofstatt erreichte, sah ich an einem Apfelbaum den ersten Mistelzweig. Müde kletterte ich auf den Baum, brach den Zweig hastig ab, der schön hellgrün war und voll weisser Beeren strotzte; riechen, dünkte mich, tue er sehr schlecht. Weit entfernt in einem Hofe bellte ein Hund, erschreckt wollte ich eilig vom Baume steigen, blieb jedoch mit meinen neuen Hosen

(Schluss auf Seite 1624)

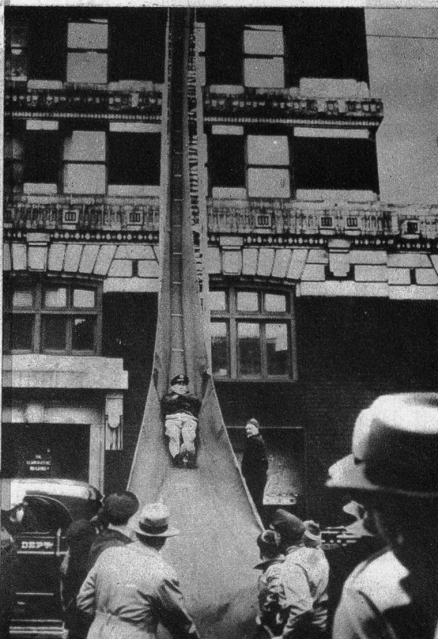
Eine imposante Rutschbahn bildet dieser Kanal aus Spezialstoff, wie er neuerdings von den amerikanischen Stadtfeuerwehren bei Notevakuationen zur Verwendung kommt. Wir sehen auf diesem Bilde während einer Demonstrationsübung die «Rettung» eines Mannes aus dem 6. Stockwerk.



Es mag auch in den akademischen Kreisen Englands einiges Aufsehen erregt haben, dass eine Tänzerin den Ehrendoktor der berühmten Londoner Universität erhalten hat. In der Robe, die ihr glänzend steht, kniet die Ballettmeisterin des Balletts von Sadlers Wells in London, Ninette de Valois oder mit ihrem bürgerlichen Namen Mistress Edris Connell vor dem Kanzler der Universität, dem Earl of Athlone, um den Titel eines Doktors der Musik ehrenhalber zu empfangen



Zum Wiederaufbau des Zoologischen Gartens von Lyon hat die Stadt Bern der Stadt am Rhonefluss ein junges Bärenpärchen geschenkt, das am vergangenen Mittwoch, sorgfältig in Kisten verpackt, per Camion die Reise nach Südfrankreich angetreten hat. Bärenwärter Grossbacher versorgt «zu Hause» seine zwei Schützlinge zum letztenmal mit Rübli. (Photopress.)



Heiteres aus dem heutigen Weimar

So unglaublich und nett erfunden die folgenden kleinen Erlebnisse mit Russen auch klingen mögen — sie sind verbürgt wahr, teils selbst erlebt, teils von absolut zuverlässigen Freunden berichtet. Als die Russen Anfang Juli 1945 in Weimar einzogen — sie betonten: als Kulturbringer — beschlagnahmten und bezogen fünf höhere Offiziere auch meine Wohnung mit allem darin. Einige Wochen später durfte ich einige mir wichtige Bücher meiner Bibliothek holen. Als ich ins Zimmer trat, sah ich verblüfft auf den Tisch vor einem der daran sitzenden Majore inmitten einer Versammlung von Würsten, Fisch, einem mehrpfündigen Butterklumpen, Schnaps, Kaffeekeule, Brot und Fleischbrocken meinen — alten Nachtopf stehen! Meinem entgeisterten Blick folgend, zeigte der Major auf das mit dunkler Flüssigkeit halb gefüllte Gefäss und sagte: «Deutschland grosser Kaff'tass! Sehr gut, mehr, sofort!»

Zu diesem Thema: Offiziere wie Mannschaften schienen keine WC. zu kennen. Sie benützten unbehelfbar das Clo-Porzellanbecken mit dem brausenden Wasserschwamm, um sich darin zu waschen. Die Frau eines Majors, später mit ihrem Kind nachgekommen, wusch in dem Becken ihre Kartoffeln, wollte das Wasser erneuern und zog am Griff. Nachdem die Fluten sich beruhigt hatten, bemerkte sie entsetzt, dass die Kartoffeln verschwunden waren. Wütend schrie sie «Sabotage, Sabotage!», stürmte die Treppen hinunter und sah im WC. des Erdgeschosses nach, ob sie dort schon angekommen seien.

Armbanduhren sind von allen Russen ganz besonders begehrt, sie tragen am liebsten gleich mehrere am gleichen Arm. Die Tochter meines Uhrmachers, noch ganz zittrig und bleich vom kaum überstandenen Schreck, erzählte: im Geschäft ihres Vaters erschien ein russischer Oberleutnant und übergab ihrem Vater einen mittelgrossen Regulator mit dem drohenden Befehl, ihm daraus mindestens fünf Armbanduhren sofort zu machen. Dass dergleichen völlig unmöglich, habe er einfach nicht glauben wollen und ihrem alten Vater mit der Pistole geschlagen und in der Raserei fast erschossen.



Junge Zwiebelverkäufer auf einem Bahnhof in Deutschland

Diese kleinen wahren Begebenheiten zeigen die russischen Kulturbringer von einer zwar überraschenden, doch heiteren und fast liebenswerten Seite. Sie haben seit 1945 viel kennen gelernt, sie lernen überhaupt ungemein schnell und passen sich leicht an. Freilich nur in äusserlichen Dingen. Ihr ewig unberechenbares inneres Wesen, ihr Denken, Fühlen und Handeln bleiben unverändert so fremd, so wild, so völlig uneuropäisch, dass weder Wollen noch Müssen eine Brücke zu schlagen vermögen.